

erschienen in: *newsletter MODERNE*.
 Zeitschr. des Spezialforschungsbereichs *Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900*. Sonderheft 2: *Pluralität – Eindeutigkeit. Denkfiguren der (Post)Moderne als transdisziplinäre Forschungsperspektiven im SFB Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900* (März 2003), pp. 7-11.

1 Cf. Csáky, Moritz: *Ethnisch-kulturelle Heterogenität und Moderne. Wien und Zentraleuropa um 1900*. In: Nagy, Márta/ Jonácsik, László (Hg.): »swer sinen vriunt behaltet, daz ist lobelich«. Festschr. f. András Vizkelety zum 70. Geb. Budapest: Kath. Péter-Pázmány-Univ., Philos. Fak. 2001, pp. 557-572.

2 Cf. u.a. Uhl, Heidemarie (Hg.): *Kultur – Urbanität – Moderne. Differenzierungen der Moderne in Zentraleuropa um 1900*. Wien: Passagen 1998 (Stud. z. Moderne 4); Stachel, Peter/ Szabó-Knotik, Cornelia: *Urbane Kulturen in Zentraleuropa*. Wien: Passagen 2002 (Stud. z. Moderne 19); Kannonier, Reinhard/ Konrad, Helmut (Hg.): *Urbane Leitkulturen 1890-1914*. Wien: Verl. f. Gesellschaftskritik 1995 (Stud. z. Gesellschafts- u. Kulturgesch. 6).

3 Z.B. die Tagung *Die Habsburgermonarchie: ein Ort der inneren Kolonialisierung?* Workshop der Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, September 2002. Cf. auch Ruthner, Clemens: »K.u.k. (post-)colonial«? Prolegomena zu einer neuen Sichtweise Österreich-Ungarns in den Kulturwissenschaften. In: *newsletter MODERNE* 4/1 (2001), pp. 5-8.

4 Hanerz, Ulf: *Transnational Connections. Culture, People, Places*. London: Routledge 1996, p. 133.

5 In Wien lebten um 1900 518 333 Böhmen und Mähren, 140 280 Ungarn und 45 717 Einwohner stammten aus Galizien und der Bukowina. Umfassende Daten finden sich bei John, Michael/ Lichtblau, Albert: *Schmelztiegel Wien – Einst und jetzt*. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Aufsätze, Quellen und Kommentare. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990.

Einleitung

Wenn die Moderne in erster Linie als ein urbanes Phänomen zu begreifen ist¹, in mehreren Projekten und Publikationen² des Spezialforschungsbereichs *Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900* die Bedeutung dieses urbanen Raumes explizit thematisiert wurde und darüber hinaus eine gedankliche Verbindung zwischen postmoderner Theoriebildung und Moderne angestrebt wird, so ist es sinnvoll, sich intensiver mit solchen Konzepten zu beschäftigen, die zur Untersuchung urbaner Räume entwickelt wurden und hier im Besonderen die ethnische und kulturelle Pluralität urbaner Zentren in den Blickpunkt rücken, da diese auch einen wesentlichen Aspekt der zentraleuropäischen Moderne darstellt. Dabei auf ethnologische Ansätze zurückzugreifen und diese für die Diskussion fruchtbar zu machen, erscheint angesichts der zur Zeit lebhaft geführten Auseinandersetzung mit den Postcolonial Studies³ durchaus nahe liegend. Denn durch den ursprünglichen Ausgangspunkt dieser Debatte – die Neubewertung des Verhältnisses zwischen europäischen Kolonialmächten und ihren einstigen Besitzungen in den Ländern der sog. »Dritten Welt« – birgt bereits diese Diskussion eine »ethnologische« Dimension in sich. Dass die tatsächlichen geografischen Ausgangspunkte des postkolonialen Diskurses – die Orte, von wo aus Vertreter der einstigen Kolonien ihre Thesen formuliert haben – uns genau in jene urbanen Räume führen, um die es im Folgenden gehen wird, kann als ein Indiz dafür betrachtet werden, wie sehr diese beiden Bereiche miteinander in Verbindung stehen und wie sehr der postkoloniale Diskurs selbst auch aus den persönlichen Erfahrungen der kulturellen Heterogenität dieser urbanen Zentren heraus erwachsen ist.

Zwischen Wien und Los Angeles Kulturelle Pluralität urbaner Zentren einst und jetzt

Ein Vergleich zwischen heutigen urbanen Räumen und Wien um 1900 macht deutlich, dass es, trotz aller Unterschiedlichkeiten urbaner Entwicklungsprozesse, die keinesfalls geleugnet werden sollen, legitim ist, urbane Zentren der Gegenwart mit der soziokulturellen Situation von Wien um 1900 in Beziehung zu setzen. Legitimation erhält ein solcher Vergleich auch dadurch, dass diese Vergleichsebene von Vertretern aus dem Bereich der urbanen Ethnologie selbst herangezogen wird, dann nämlich, wenn sie auf die Veränderung der Bedeutung von Städten aufmerksam machen und dabei auf Wien um 1900 als historisches Beispiel verweisen:

Cities undergo shifting fortunes in this respect. In the last century or so, at various stages, Berlin or Vienna were examples of such places to which much of the world, or at any rate the Western world, paid attention as the sites from which a wide variety of ideas and cultural forms might spread. They are not equally significant now. At the present, the cities I have in mind would at least include New York, London, and Paris. Perhaps it is time to include Los Angeles.⁴

Was die urbane Entwicklung der großen Metropolen der Gegenwart mit jener von Wien um 1900 verbindet, ist zum einen das rasante Bevölkerungswachstum, das zum größten Teil auf Migrationsprozesse zurückzuführen ist, zum anderen die in diesem Zusammenhang zu beobachtende stark anwachsende Heterogenität dieser urbanen Räume, da diese Migrationsströme auf dem Zuzug vollkommen unterschiedlicher ethnischer Gruppen beruhen. Zählte Wien 1869 noch knapp eine Million Einwohner, so entwickelte es sich bis 1910 zu einer Metropole mit mehr als zwei Millionen Bewohnern. Dies führte dazu, dass die Zuwanderer durchgehend mit über 50% die Mehrheit der Stadtbevölkerung bildeten. 1900 waren gerade einmal 38% der 1 769 137 Einwohner Wiens geborene Wiener. Kam zwar mit rund 20% der überwiegende Teil dieser Migranten aus Tschechien, so führte die Rolle Wiens als Haupt- und Residenzstadt eines Vielvölkerstaates dazu, dass der Zuzug aus allen Ländern der Donaumonarchie erfolgte und sich die ganze ethnische, sprachliche und kulturelle Pluralität der Donaumonarchie in ihrem Zentrum widerspiegelte.⁵ Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch heute für internationale Großstädte feststellen: Mit dem Unterschied, dass es sich um zwischenstaatliche Migrationsströme handelt, die in zunehmendem Maße auch in transkontinentalen Dimensionen verlaufen.

6 Ausführliche Angaben finden sich u.a. bei Sabach, Georges/ Bozorgmehr, Mehdi: *Population Change: Immigration and Ethnic Transformation*. In: Waldinger, Roger/ Bozorgmehr, Mehdi (Hg.): *Ethnic Los Angeles*. New York: Russell Sage Found. 1996, pp. 79-107.

7 Cf. Lockwood, Charles/ Leinberger, Christopher B.: *Los Angeles Comes of Age*. In: *Atlantic Monthly* 261/1 (1988), p. 41.

8 Robertson, Roland: *Globalization*. London: Sage 1992, p. 6, zit. n. Hanerz 1996, p. 12.

9 Ibid.

fen. Ein gutes Beispiel für diese Entwicklung stellt Los Angeles dar, wo die Bevölkerung seit Beginn der 1970er Jahre von knapp 10 Mio. auf über 15 Mio. wuchs und sich gleichzeitig die Bevölkerungsstruktur drastisch veränderte. Der Anteil der angloamerikanischen Bevölkerung verringerte sich – auch bedingt durch Abwanderung – auf unter 50%. Gleichzeitig stieg aber der Anteil der spanischsprachigen Bevölkerung von 27% auf rd. 40% und auch jener asiatischer Abstammung von 6% auf über 10%.⁶ Diese Entwicklung führte dazu, dass die großen Städte der Gegenwart in immer stärkerem Ausmaß den Charakter transnationaler Zentren bekommen. Los Angeles wird so bspw. häufig als »first major Third World city« der Vereinigten Staaten tituliert, da es auf Grund der Größe der verschiedenen ethnischen Gruppen zugleich die größte mexikanische Stadt außerhalb Mexikos, die zweitgrößte chinesische Stadt außerhalb Chinas, die zweitgrößte japanische Stadt außerhalb Japans oder die größte koreanische Stadt außerhalb Koreas darstellt.⁷ »The compression of the world into a single place«, hat es Roland Robertson genannt.⁸

The Third World is in the First World, and the First World in the Third; the North is in the South, and the South is in the North; the center is in the periphery, and the periphery is in the center.⁹

Der urbane Raum als ethnologischer Forschungsgegenstand

Dennoch hat die Stadt innerhalb der ethnologischen Forschung lange Zeit keine Rolle gespielt. Eine Disziplin, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Erforschung des Anderen – nämlich der jenseits der modernen Zivilisation liegenden Kulturen – ins Leben gerufen worden war, hat naturgemäß wenig Interesse an der Untersuchung urbaner Lebensräume entwickeln können. Erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts rückte der urbane Raum allmählich in den Interessensbereich ethnologischer Forschung und führte in den 1970er Jahren ausgehend von den USA zur Gründung der urbanen Ethnologie als eigenständiger Teildisziplin.¹⁰ Ausschlaggebend dafür war die Tatsache, dass die gesellschaftliche Entwicklung gerade in den Ländern der sog. »Dritten Welt« – bedingt durch ein enormes Bevölkerungswachstum – von Urbanisierungsprozessen gekennzeichnet war, wodurch es in zunehmendem Maß unmöglich wurde, ethnologische Forschung als Untersuchung archaischer Lebensformen in entfernt liegenden Gebieten abseits der städtischen Zentren zu begreifen. Waren 1950 noch 7 der 12 größten Städte in Europa oder Nordamerika zu finden, so sind es nun lediglich zwei, nämlich New York und Los Angeles, die mit einer Einwohnerzahl von jeweils über 10 Mio. in diese Kategorie fallen, während die übrigen Städte dieser Größenordnung heute in Afrika, Lateinamerika und Asien zu finden sind. Die Bevölkerungsentwicklung in den Metropolen der Industrieländer, die durch die Zunahme transkontinentaler Migrationsströme einen immer größer werdenden Bevölkerungsanteil aus den Ländern der dritten Welt aufweisen, sowie das Unbehagen an der Erforschung fremder Kulturen als Grundlage der eigenen Disziplin führte dazu, dass auch die eigenen urbanen Siedlungsräume in vermehrtem Maße zum ethnologischen Forschungsgegenstand wurden.

Wie lässt sich aber Kultur in einem durch ethnische und kulturelle Pluralität gekennzeichneten urbanen Siedlungsraum beschreiben und analysieren? Was macht man, wenn die Ansätze der klassischen Feldforschung dabei nicht mehr funktionieren, weil die (Stammes-)Kulturen, die man normalerweise in monografischen Abhandlungen als geschlossene Einheit beschrieben hat, im urbanen Siedlungsraum nicht mehr als homogene Einzelgruppen fassbar werden und einst stabile kulturelle Traditionen durch die vielfältige Konfrontation mit fremden Traditionen im urbanen Umfeld raschen Veränderungsprozessen ausgesetzt sind?

Verschiedene Lösungsansätze, die man im Bereich der urbanen Ethnologie zur Beantwortung dieser Fragen gefunden hat, sind v.a. deshalb interessant, weil sie nicht – wie dies sehr gerne gemacht wird – generalisierend von einer multikulturellen Gesellschaft sprechen, die dann häufig in idealisierender Weise beschrieben wird, sondern um einen differenzierten und damit wesentlich präziseren analytischen Blickwinkel bemüht sind. Wenn diese Ansätze auch zur Analyse gegenwärtiger urbaner Kulturen entwickelt worden sind, so kann man sich durchaus die Frage stellen, wie weit derartige Konzepte nicht auch für die Untersuchung historischer Phänomene von heuristischem Wert sind, da Städte im Verlauf der Geschichte immer wieder kulturelle Schnittpunkte waren.

10 Zur Entwicklung der *urban anthropology* cf. Kemper, Robert V./ Rollwagen, Jack R.: *Urban Anthropology*. In: Levinson, David/ Ember, Melvin: *Encyclopedia of Cultural Anthropology*. Bd. 4. New York: Henry Holt 6 Co. 1996, pp. 1337-1344. – Schwerpunktmäßig in den USA, wo durch die Gründung der Zeitschrift *Urban Anthropology* 1972 und der Gesellschaft für *Urban Anthropology* 1979 die Institutionalisierung am stärksten forciert wurde. Eine parallele Entwicklung findet im Bereich der Volkskunde statt, die den urbanen Raum ebenfalls lange Zeit als Forschungsgegenstand ausgeschlossen hat.

11 Hannerz 1996, p. 8.

12 Ibid., p. 65ff.

13 Ibid., p. 153. – Hannerz orientiert sich dabei an den Arbeiten von Shils, Edward: *Center and Periphery*. Chicago, London: Univ. of Chicago Pr. 1975.

14 Hannerz 1996, p. 156.

Wesentliches Kennzeichen der verschiedenen Ansätze ist es, dass auf Grund der hohen Dynamik urbaner Räume Kultur nicht mehr als statisch festgefügte Einheit beschreibbar erscheint, sondern, wie es der schwedische Sozialanthropologe Ulf Hannerz formuliert, Kultur primär als frei fluktuierende, d.h. weder an bestimmte Territorien noch Menschen gebundene »packages of meanings and meaningful forms«¹¹ auffasst und damit den Schwerpunkt auf die Beschreibung von Kultur im urbanen Raum als einen dynamischen Wandlungsprozess legt. Das Aufeinandertreffen verschiedener ethnischer Gruppen mit jeweils unterschiedlichen kulturellen Traditionen führt in der Enge des urbanen Raumes zur Konfrontation mit dem Anderen und in der Folge zu wechselseitigen kulturellen Transformationsprozessen, wodurch die einzelnen kulturellen Traditionen in vielfältiger Weise verändert, also transformiert werden. Hannerz bezeichnet diese Transformationsprozesse als Kreolisierung¹² von Kultur.

Die Bedeutung dieses Ansatzes liegt m.E. nun darin begründet, dass er diese im urbanen Feld stattfindenden kulturellen Transferprozesse hinsichtlich ihrer Qualität voneinander unterscheidet und so zu einer differenzierten Beurteilung gelangt. Dabei wird die Qualität dieser Beziehungen zum einen hinsichtlich eines Zentrum-Peripherie-Verhältnisses bewertet und zum anderen werden verschiedene kulturelle Rahmenbedingungen mit jeweils spezifischen Transferbedingungen unterschieden.

Wenn Zentrum-Peripherie-Verhältnisse im urbanen Raum dabei meist auch durch eine konkrete geografische Relation beschreibbar sind, etwa das Verhältnis von in Vorstädten angesiedelten Immigrantenvierteln zu den im Zentrum befindlichen Institutionen staatlicher Repräsentanz, so dient diese Kategorisierung dennoch in erster Linie zur Benennung einer inhaltlichen Qualität:

Now centers and peripheries are of course not merely spatial phenomena. They become centers and peripheries by being differentially influential with respect to one another.¹³

Das Zentrum kann dabei ein Wertesystem verkörpern oder eine institutionelle Macht darstellen, an der sich die Peripherie orientiert. Etwa Immigranten an den gesellschaftlichen oder gesetzlichen Normen des jeweiligen Landes. Wenn in diesen Beziehungen daher durch eine hierarchische Ordnung auch Machtstrukturen ausgedrückt werden, so wäre es dennoch ungenügend, diese als Akkulturationsprozesse zu beschreiben, da es sich immer um eine wechselseitige Beeinflussung handelt, bei der beide Kulturen, also – um in der Terminologie von Hannerz zu verbleiben – sowohl die der Peripherie als auch jene des Zentrums, verändert werden und eben nicht eine Kultur an die andere angepasst wird. Peripherie und Zentrum sind dabei keine absoluten Größen, sondern beziehen sich nur auf die jeweils betrachtete Beziehung. So kann eine Kultur, die in einem Fall ein Zentrum darstellt, in einer anderen kulturellen Wechselbeziehung selbst zur Peripherie werden. Kulturelle Gruppierungen sind so Schnittpunkte mehrfacher kultureller Wechselbeziehungen, die auch über den jeweiligen urbanen Raum hinaus verweisen. Etwa Immigranten, die nicht nur in Beziehung zum lokalen Umfeld, sondern auch zu ihren jeweiligen Herkunftsländern stehen. Auf diese Weise wird Kultur zu einem Netzwerk vielfacher kultureller Wechselbeziehungen unterschiedlicher Qualitäten und Reichweiten – von lokaler bis hin zu transkontinentaler Ebene, ein Netzwerk, das in den durch ethnische und kulturelle Heterogenität gekennzeichneten Räumen besonders dicht ausfällt.

Die kulturellen Wechselbeziehungen werden in diesem Modell jedoch nicht nur bezüglich einer Peripherie-Zentrum-Relation ausdifferenziert, sondern hinsichtlich verschiedener Lebensbereiche, in denen diese kulturellen Wechselbeziehungen stattfinden, weiter unterteilt. Drei Bereiche, Hannerz bezeichnet sie als »frames«, können dabei unterschieden werden.

1. Der alltägliche Lebensraum (»form of life«), der einen sehr produktiven Rahmen für das Zustandekommen kultureller Austauschbeziehungen darstellt.
2. Die Ebene der staatlichen Institutionen, zu denen bspw. auch das Bildungswesen zählt, in dem etwa über die Verordnung von Fremdsprachenunterricht kulturelle Wechselbeziehungen beeinflusst werden.
3. Der Markt, der in einer sehr direkten Beziehung mit dem alltäglichen Lebensraum zu sehen ist:

The values, tastes, skills, or whatever people pick up from one another within the form of life frame tend to shape them as consumers, as buyers within the market frame, where culture is commoditized and made available by sellers – producers, middlemen.¹⁴

In jeder Gesellschaft sind alle drei Rahmen präsent. Gesellschaften können sich aber hinsichtlich der Bedeutung, die dem einzelnen Rahmen im kulturellen Austauschprozess zukommt, unterscheiden. In der heutigen, durch die Globalisierung geprägten Gesellschaft kommt für Hannerz bspw. dem Markt eine tragende Rolle im Austauschprozess zu.

15 Ibid., p. 135f.

16 Cf. Csáky, Moritz: Pluralistische Gemeinschaften: Ihre Spannungen und Qualitäten am Beispiel Zentral-europas. In: Blau, Eva/ Platzer, Monika (Hg.), Mythos Großstadt. Architektur und Stadtbaukunst in Zentraleuropa 1890-1937. München, London, New York: Prestel 1999.

17 Recht direkte Einblicke in diese türkische Jugendkultur bietet der Interviewband Schwann, Karina: Breakdance, Beats und Bodrum. Türkische Jugendkultur. Wien et al.: Böhlau 2002. – Leider fehlt eine umfassendere Analyse in diesem Buch.

18 Cf. Wicke, Peter: Art. Reggae. In: Finscher, Ludwig (Hg.): Musik in Geschichte und Gegenwart. Sachteil Bd. 8. Kassel et al.: Bärenreiter et al. 1998, Sp. 132-135; Gilroy, Paul: »There Ain't No Black in the Union Jack«. The Cultural Politics of Race and Nation. London: Houtchinson, 1987, p. 153f.

19 Felix Petyrek (1892-1951) studierte Musikwissenschaft bei Guido Adler und Komposition an der Musikakademie bei Franz Schreker.

20 Petyrek, Felix: Ueber das Soldaten-Volkslied der Slawen. In: Historisches Konzert am 12. Jänner 1918 im großen Saale des Wiener Konzerthauses veranstaltet von der Musikhistorischen Zentrale des k. u. k. Kriegsministeriums zu Gunsten der Witwen und Waisen österreich. und ungar. Soldaten. Wien [1918], p. 44f., zit. n. Hois, Eva Maria: Völkerverbindend oder national? Die Funktionalisierung des Volksliedes in der Habsburgermonarchie. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksliedforschung in Österreich. In: Jb. des österreichischen Volksliedwerkes 48 (1999), p. 143f.

Kulturelle Kreativität

Die Auseinandersetzung mit kulturellen Austauschprozessen im urbanen Raum enthält aber auch eine spezifisch künstlerische und ästhetische Dimension. Denn die urbanen Zentren sind insbesondere Orte kultureller Produktion, die sich durch ein hohes kreatives Potenzial auszeichnen:

World cities derive much of their importance from being cultural market places [...]. It is from the world cities we tend to get the dernier cri, the latest in a wide spectrum of fashions, -isms, avant-gardes and „movements“ [...]. Because of this durable generative capacity, attention to the world cities as cultural market-places cannot be allowed to slacken, at least among those concerned to be au courant. What are the sources of this creativity? [...] There is also, however, the fact of diversity, Cultural creativity seems to feed on it.¹⁵

Die wesentliche Grundlage dieses kreativen Potenzials ist aber die ethnische und kulturelle Diversität der urbanen Räume, denn das innovative Neue entsteht durch die zwischen den verschiedenen Gruppen fortwährend stattfindenden Austauschprozesse, die als transformative Prozesse eben zur Veränderung und somit zur Schaffung von Neuem führen. Dies ist ein Punkt, der auffällig mit Erkenntnissen zur Wiener Moderne übereinstimmt.

Eine solche Vielfalt von ethnischen und kulturellen Traditionen, die sich in den Städten begegneten, war die Voraussetzung für intensive Wechselwirkungen, für Prozesse kultureller Diffusion und Akkulturation, wenn auch für eine an bestimmte soziale Schichten gebundene Form von Multikulturalität. Die Vielfalt kultureller Traditionen wurde zu einem wichtigen Stimulans kultureller Kreativität, denn man konnte unter variablen kulturellen Vorgaben wählen oder Elemente unterschiedlicher kultureller Provenienz in bisher ungewohnter Weise miteinander verschränken.¹⁶

Tatsächlich kann auf dieser Basis eine ganze Reihe (urbaner) Phänomene als kreative kulturelle Transferprozesse beschrieben und analysiert werden. Bspw. eine vielfältige türkische Kulturszene in Berlin – angefangen vom türkischen Rap bis hin zu dem als »Kanaksprak« bezeichneten Sprachjargon, einer auf der Basis des Türkischen und Deutschen entstandenen, auch künstlerisch genutzten Mischsprache.¹⁷ Oder die Ausbreitung des Reggae über die Grenzen der aus Jamaika stammenden Minderheitenkultur in der Londoner Szene der 1970er Jahre, wie überhaupt die gesamte Geschichte dieser Musikrichtung, die in den 1960er Jahren als Mischung aus karibischer Musiktradition und amerikanischer Popmusik entstand, können hier als Beispiele eines kreativen Transformationsprozesses angeführt werden.¹⁸ Dass es aber auch tatsächlich Sinn macht, darüber nachzudenken, diesen Ansatz für die Untersuchung der zentraleuropäischen Moderne zu nutzen und Entwicklungen unter dem Gesichtspunkt kreativer kultureller Transformationsprozesse zu analysieren, dafür sei abschließend eine Aussage Felix Petyreks¹⁹ angeführt, der 1918, wenn auch zweifellos unter einem verklärten romantisierenden Blickwinkel, die Volksmusik der Monarchie in folgender Weise charakterisierte:

Die gegenwärtige Zeit ist mehr als irgend eine geeignet, Volkslied und Volksbräuche der zahlreichen Volksstämme der österreichisch-ungarischen Monarchie kennen zu lernen. Der Krieg hat ungeahnte Möglichkeiten geschaffen: Leute aus den entferntesten und abgeschiedensten Gegenden des Reiches kommen mit einem Mal in die Großstädte und Sammelstellen [...] Angehörige der verschiedenen Nationen finden sich zu kameradschaftlichem Leben zusammen. Es kommt vor, daß Soldaten eines Stammes Weisen eines anderen übernehmen, neue Texte unterlegen und bei ihren Volksgenossen weiterverbreiten. [...] Solche Wechselbeziehungen, die wir selbst zwischen Deutschen, Türken, Bulgaren feststellen können, sind (natürlich) unter den Völkern der österreichisch-ungarischen Monarchie besonders zahlreich. (Trotzdem bewahrt jeder Volksstamm seine Eigenart, sowohl musikalisch als inhaltlich, in Gegenstand und Behandlung der Vorwürfe).²⁰



Mag. Gregor Kokorz, geb. 1969 in Graz; Studium der Musikwissenschaft u. Deutschen Philologie (zusätzlich Ausbildung: Orgel, Johann-Josef-Fux Konservatorium Graz); 1999 Abschluss mit einer Dipl.arb. zum Thema Klanganalyse und Mehrstimmigkeit. Seit 1999 Mitarbeiter im SFB *Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900*; Forschungsschwerpunkte im Rahmen dieser Arbeit: Wissenschaftsgeschichte, Kulturtransferforschung; z.Zt. Arbeit an einer Darstellung der Geschichte der Musikethnologie in Österreich.

Kontakt: kokorz@uni-graz.at

